

Lokales.

Wiesbaden, 28. September 1901.

*** Volksschulbildungverein.** Bei der Wiedereröffnung der Fick- und Nähsschule in vergangener Woche waren leider nur 18 Schülerinnen erschienen. Es ist sehr bedauerlich, daß nicht noch mehr Mädchen und Frauen die günstige Gelegenheit benutzen, um den Winter hindurch zweimal in der Woche, Montags- und Donnerstags von 4—6 Uhr, sich im Flicken und Nähen, Umändern von Kleidern, Zuschneiden und Aufsetzen von Leibwäsche und einfachen Kleidungsstücken, auch mit der Nähmaschine, auszubilden. Das Schulgeld beträgt nur 2 M. für das Halbjahr und kann Bedürftigen erlassen werden. Die Eltern sollten doch ja ihre aus der Schule entlassenen Mädchen anhalten, an diesem Kursus teilzunehmen, durch den dieselben sich Fertigkeiten aneignen können, die ihnen in jeder Lebensstellung, sei es im eigenen Haushalt oder zum Broterwerb, vom größten Nutzen sein werden. Neben den jüngeren Schülerinnen waren bei der Schuleröffnung auch einige Dienstmädchen anwesend, welche von ihren Herrschaften in die Schule geschickt werden, was hier als lobenswerthes Beispiel hervorgehoben werden soll, das hoffentlich noch viele Nachahmung finden wird. Gerade in unserer Zeit, wo über die Dienstbotennoth so viel geklagt wird, sollten es die Hausfrauen für eine soziale Pflicht halten, für eine bessere Ausbildung der ihnen anvertrauten jüngeren Dienstmädchen zu sorgen. Die Stunden von 4 bis 6 Uhr Nachmittags sind gerade so gewählt, daß die Mädchen zu dieser Zeit auch am leichtesten im Hause entbehrt werden können, und wird das, was das Mädchen in der Nähsschule gelernt haben wird, nicht am wenigsten der Herrschaft selbst zu Gute kommen. Also Eltern und Herrschaften, benutze die Gelegenheit, die der Volksschulbildungverein Euch auch auf diesem Gebiete bietet, und schickt Eure Mädchen, so lange noch Anmeldungen angenommen werden, in die Fick- und Nähsschule Schulberg 12!

*** Dilettanten-Verein „Urania“.** Nachträglich sei bemerkt, daß das im „Römeraal“ abgehaltene Costümfest glänzend verlaufen ist. Der Andrang war so groß, daß nach kurzer Zeit die Kasse geschlossen wurde. Gäste mußten wieder umkehren. Das eigentliche Fest war im Sinne eines Tyroler Volksfestes gehalten, und so konnte man wirklich wunderschöne Costüme sehen. Die Leistungen in theatralischer wie gefanglicher Hinsicht wurden allgemein bewundert und den mitwirkenden Damen und Herren großer Beifall zu Theil. In Folge des großen Besuchs herrschte bewegtes Leben bis zu früher Morgenstunde. Der Verein kann stolz auf die Veranstaltung zurückblicken. — Sonntag, den 29. September, findet wieder eine der so beliebt gewordenen Volkssunterhaltungen mit Tanz im „Römeraal“ statt. U. A. kommt zur Aufführung das Gesammtspiel „Ein Kaktus im Wanderver“. Terzette, Duette u. wechseln ab, von den bewährten Kräften dargeboten. Den Besuchern stehen einige ansehnliche Stunden in Aussicht. (Näheres Annonce.)

Ist es weiter, von Sonnenberg nach Wiesbaden, oder von Wiesbaden nach Sonnenberg?

Die Frage ist zweifellos eine recht einfältige; wer nur seinen hausbackenen Verstand zu Rathe zieht, sagt, die eine Strecke ist genau so weit wie die andere. Beamte aber können, sofern sie mit den Gerichten in Berührung kommen, am eigenen Portemonnaie verspüren, daß dort unter Umständen nach der Annahme verfahren wird, die Strecke von Sonnenberg sei weiter als die nach Sonnenberg. Tagelöhner werden einer bestehenden Bestimmung gemäß im Falle der Wahrnehmung von Gerichtsterminen nur dann gezahlt, wenn die Entfernung des Wohnortes vom Gerichtsorte zwei Kilometer und mehr beträgt. Am hiesigen Gericht aber ist man bezüglich Sonnenberg zu einer merkwürdigen Praxis gelangt. Kommen Beamte von dort nach hier zum Gericht, so erhalten sie, wie sich ja auch gehört, ihre Diäten, finden aber Gerichtstermine in Sonnenberg statt, so sind die richterlichen Ober-, Subaltern- und Unterbeamten nicht befugt, den Ertrag ihrer Auslagen in Form von Diäten zurückzufordern. An sich leidet ja unter diesem Mißverhältnis die Gemeinschaft nicht, nur machen sich zur Zeit in Sonnenberg die indirekten Folgen desselben doch recht unliebsam empfindbar, anlässlich der eben vor sich gehenden Umwandlung des Stocbuches ins Grundbuch. Die Grundbesitzer haben dabei ihre Erklärungen vor Gericht zu Protokoll zu geben. In Frauenstein geschieht das am Plage selbst, weil von Wiesbaden aus eine Gerichts-Commission dort erscheint, ohne daß dadurch den Interessenten oder der Gemeinde irgend welche Kosten erwachsen, denn die Herren vom Gericht beziehen dazu ihre Diäten aus Staatsfonds. Anders aber ist es mit Sonnenberg. Dieses ist nach der Auffassung an der Gerichtskasse keine zwei Kilometer von Wiesbaden entfernt, deshalb erhalten die Herren vom Gericht, sofern sie sich nach dort begeben, keine Entschädigung, und deshalb wird auch das Beispiel von Frauenstein in Sonnenberg nicht nachgeahmt, sondern unsere Grundbesitzer müssen sich zur Abgabe ihrer Erklärungen Mann für Mann nach Wiesbaden begeben. Man kann es ja den Herren vom Gericht nicht verübeln, wenn sie Kosten, die durch ihre Amtshandlungen entstehen, nicht gerne auf sich persönlich nehmen, aber ebenso wenig kann man es den Interessenten in Sonnenberg übel nehmen, wenn sie nicht schlechter behandelt sein wollen, als die Frauensteiner und wenn sie ungehalten darüber sind, daß eine immerhin sonderbare Praxis bei derjenigen Instanz, die in diesem Falle über die Gerichtskasse verfügt, ihnen persönlich recht unangenehm empfundene Lasten auferlegt. — Im Namen des Dringlichkeits ist zwar Herr Bürgermeister Schmidt von Sonnenberg um Beilegung der Disparität bezw. Abhaltung der Gerichtstermine auch in Sonnenberg selbst, eingebracht, doch hat er einen Erfolg nicht erzielt. Vielleicht aber bietet die hochgradige Erregung der Sonnenberger Betheiligten der maßgebenden Stelle doch Anlaß, einen Ausweg aus dem Dilemma zu suchen.

* Eine üble Gewohnheit bei Kindern ist es, die Kerne von Aprikosen, Pflaumen, Pfirsichen u. von der Schale

zu befreien und zu genießen. Die Kerne enthalten bekanntlich Blausäure, ein Gift das schon schlimme Erkrankungen hervorgerufen hat. Die Aerzte warnen dringend vor dem Genuß dieser schädlichen Kerne. An die Eltern geht daher die Ermahnung, während der Obstzeit in dieser Hinsicht ein wachsames Auge auf ihre Kinder zu haben.

* **Ist ein Arbeitspferd pfändbar.** Diese Frage ist von einem Braunschweiger Gerichte in voneinander im Sinne entschieden worden. Ein dortiger Bäckermeister, bei dem ein Gläubiger auf Grund eines vollstreckbaren Urtheils ein Pferd und einen Brod-Transportwagen hatte pfänden lassen, beschwerte sich beim Gerichte über diese Pfändung, indem er geltend machte, daß er das Pferd und den Wagen zur persönlichen Ueberbringung des von ihm gebakenen Brodes an seine Kunden benutze, und daß ihm hierzu Pferd und Wagen unentbehrlich seien. Das Gericht hat in dem abgegebenen Beschlusse die Beschwerde des Bäckermeisters für begründet erklärt. Zur Rechtfertigung dieses Beschlusses führte das Gericht an, daß der Bäcker ohne Fuhrwerk keine Bäckerei nicht nur nicht im bisherigen Umfange und mit dem bisherigen Gewinne, sondern überhaupt nicht betreiben könne, da er auf auswärtige Kundschaft zum Theil angewiesen sei.

Briefkasten.

M. M. Sie haben bei jeder Lohnzahlung eine Invalidenmarke einzuflehen. Ihre Angaben sind uns nicht recht verständlich. Sprechen Sie event. in unserer Redaktion vor und bringen Sie die betreffende Invalidenkarte mit.

M. H. Wenn das Telephon zu Liebeserklärungen benutzt wird, so wenden Sie sich beschwerdeführend an die betr. Verwaltung.

E. K. Senden Sie uns die Manuskripte gelegentlich ein. Wir werden dieselben prüfen.

Das heute herrschende Bestreben, Gebäude und Bauteile gegen Feuergefahr, sowie andere Einflüsse so widerstandsfähig wie nur möglich zu machen, sowie auch mangelhafte Baustoffe, durch bessere und nicht theuere zu ersetzen, erzeugte ein Baumaterial „Drahtziegel“ genannt, welches zur Aufnahme und zum Festhalten des Putzmörtels hervorragend geeignet ist. Das Produkt besteht aus einem Drahtgewebe mit ziegelharten, ausgepreßten und auf besondere Art gebrannten Thonkörperchen. Die hervorragenden Vortheile des Drahtziegels sind: absolute Feuerfestigkeit, Wasser und Dampf abweisend, sehr leicht überall und in allen Formen anzubringen, absolut rissfrei, und vor allem die außergewöhnliche Billigkeit im Verhältnis zu anderen Materialien, die ähnlichen und denselben Zwecken dienen. Bei vielen staatl. und städtischen Behörden wird der Drahtziegel absichtlich verwendet und hat auch bei Privaten, Baumeistern und Bauunternehmern großen Anklang gefunden. Die im Erker des Herrn J. Stassen Kirchstraße, ausgestellten Modelle zeigen deutlich und ausführlich die Verwendung des beschriebenen Materials. Die Vertretung für dieses Fabrikat in Wiesbaden und Umgebung hat die Firma Böttger u. Co. hierüber übernommen.

„Endlich“

Ist nach Ausspruch erster Autoritäten u. Mediziner das Ideal aller sauerstoffhaltigen Haarwässer! „Endlich“ beseitigt sofort u. dauernd Kopfschuppen und Haarschwund! „Endlich“ verbietet das Ausfallen der Haare und fördert den Haarwuchs der Haare!

„Morella“

Ist ein reines Naturprodukt. „Morella“ giebt mit wenigen Tropfen sofort und dauernd jedem Barte die gewünschte elegante Form! „Morella“ kräftigt die Barthaare u. fördert den Wuchs!

Hergestellt im Chem. Laboratorium Dresden-Blasewitz Dr. v. Werth & Feige, sind beide Artikel in allen besseren Parfümerie- und Friseurgeschäften zu haben. Generalvertrieb Alexander Weber, Baden-Baden M.

4176

Blendend weiss wie neu

wird die Wäsche, wenn man der rohen oder gekochten Stärke Glandurin zusetzt. Borax, Wachs, Balsam etc. werden dann entbehrlich. Bei Verwendung von Glandurin giebt es kein Kleben am Bügeleisen, kein Festschneidern, kein Zerreißen der Stoffe am Gefäßboden, wohl aber ein Bestes Glanz-Plättchen-Mittel. In Packeten à 20, 40, 100 u. 300 Pfg. erhältlich in sämtl. Colonialw., Seifen- u. Droguenhandlungen. Allein. Fabrikant: Apotheker Fr. Lohnes, Darmstadt.

Gartenrestaurant u. Cafe z. Klostermühle

in 10 Min. bequem durch die Bahnstraße oder den Wald zu erreichen. Täglich zum Cafe frische Waffeln. Schöner Ausblick auf den See. — Radfahrerstation

Rambach, Gasthaus zum Tannus.

Heute, sowie jeden Sonntag von 4 Uhr ab große

Tanz-Musik,

wozu freundlich einladet Ludwig Meißner. NB. Gleichzeitig bringe verehrl. Vereinen, sowie größeren Gesellschaften bei Ausflügen meinen Saal in empfehlende Erinnerung.



Nassauer Hof, Sonnenberg.

Heute Abend: Mehlisuppe.

W. H. Frank.

Nassauer Hof, Sonnenberg.

Heute und jeden Sonntag

Große Tanzbelustigung.

6643

W. H. Frank.

„Zu den drei Königen“

Marktstraße 26

Jeden Sonntag:

Großes Frei-Concert

wozu höflich einladet.

Heinrich Kaiser.

Bierstadt.

Gasthaus zum „Adler“.

Heute und jeden Sonntag:

Grosse Tanzmusik.

wozu ergebenst einladet

8119

R. Kracmer.

Bierstadt.

Saalbau „Zur Rose“.

Heute und jeden Sonntag von 4 Uhr ab: Große

Tanz-Musik,

prima Speisen u. Getränke, wozu ergebenst einladet

3111

Ph. Schiebener.

Sonnenberg-Wiesbaden.

Restaurant zum „Kaiser Adolf“

3960

(Inh. Franz Heim.)

Schöner schattiger Garten — Gute bürgerliche Speisen — Reine Weine — Gutgepflegte Biere — Direkt am Endpunkt der elektr. Bahn und am Fuße der Burgmauer.

Restauration Rodensteiner.

Täglich süßer Apfelmose.

6350

W. Frohn.



Sonntag, den 29. September 1901.

Morgens 7 Uhr: **Konzert des Kur-Orchesters** in der Kochbrunnen-Anlage unter Leitung des Konzertmeisters Herrn A. van der Voort.
1. Choral: „Wie schön leuchtet uns der Morgenstern“.
2. Overture comique.
3. IL. Finale aus „Die weiße Dame“.
4. Carlotta-Walzer.
5. Ave Maria.
6. Fantasie aus „Die Entführung aus dem Serail“.
7. Der Sonntagsreiter, Galop.
Keller Béla.
Boieldieu.
Müllsaker.
Henselt.
Mozart.
Hoyer.

Kirchliche Anzeigen.

Am Sonntag den 29. d. M. wird in der Marktkirche ... dem Hauptgottesdienst das hl. Abendmahl gehalten.

Katholische Kirche.

Sonntag, den 29. Sept. 1901. — 18. Sonntag nach Pfingsten

Maria-Hilf-Kirche.

Frühmesse 6.30, zweite hl. Messe 8. Kinder Gottesdienst (Amt) 9, Hochamt mit Predigt 10 Uhr.
Nachm. 2.15 gestiftete Kreuzweg-Andacht für die armen Seelen, darnach Segen. Nachm. 5 Uhr Jubiläumsandacht mit Predigt.
An den Wochentagen sind hl. Messen um 6.30 (außer Donnerstag) 7.15 und 9.15. 7.15 sind Schulmessen und zwar Dienstag u. Freitag für die Töchterschule, Mittwoch und Samstag für die Lehrkräfte- und Stützschule und die Institute.
Donnerstag 6 Uhr hl. Messe in der Schweifenhandschelle, Platterstr. 68.
Donnerstag 6—7, Samstag Nachmittags 4—7 u. nach 8 Uhr Gelegenheit zur Beichte.
Mittwoch u. Freitag Nachm. 6 Uhr Rosenkranzandacht als Jubiläums-Andacht.
Samstag Nachm. 4 Uhr.
Kapelle der Barmherzigen Brüder (Schulberg 7).
Sonntag und Feiertag 8 Uhr Hochamt. Nachmittags 5 Uhr Andacht, Dienstag und Freitag 6.15 Uhr hl. Messe.
An den Wochentagen 6.15 Uhr hl. Messe.
Kapelle im St. Josephshospital (Rangendstraße).
Sonntag 8 Uhr: hl. Messe mit Predigt. Nachm. 3.30 Andacht.
Nachm. 5 Uhr Andacht.
An den Wochentagen Morgens 5.45 hl. Messe.

Apostolische Gemeinde. Al. Schwab, Str. 10, 2 St. (Gewerbehalle.)
Sonntag, Vorm. 10 Uhr: Hauptgottesdienst. Nachm. 4 Uhr: Predigt (Ueber Gottes Wirken heute in seinen gesandten Aposteln). Jeder-mann ist freundlich eingeladen.

Dienstag, Abends 8 Uhr: Öffentliche Predigt.
Russischer Gottesdienst.
Sonntag (16. Sonntag nach Pfingsten), Vorm. 11 Uhr: Heilige Messe Al. Kapelle.
Montag Vorm. 11 Uhr: St. Messe. Al. Kapelle.

Beilage zum „Wiesbadener General-Anzeiger“.

Nr. 228.

Sonntag, den 29. September 1901.

XVI. Jahrgang.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Der falsche Erbe.

Roman von Ed. Wagner.

„Ich werde verschwiegen sein, wie das Grab“, antwortete Kemp. „Aber haben Sie denn gar keinen Verdacht?“

„Bis jetzt noch nicht hoffentlich werde ich aber bald eine Spur finden. Du kannst nun gehen, Kemp, und vergiß nicht, über die Sache zu schweigen.“

Dieser entfernte sich mit gesenktem Haupte und schwer bekümmertem Gesicht.

„Wie bewegt schien der alte Mann zu sein, als Du ihm Deinen Verlust anzeigtest, Vater“, bemerkte Brander, begierig jede Gelegenheit erfassend, um einen etwaigen Verdacht von sich abzulenken. „Erst wurde er bleich wie der Tod und dann übergoß dunkle Rötze sein Gesicht.“

„Still, Guido!“ gebot der Baronet etwas streng. „Ich würde mein Leben zum Pfand setzen für die Ehrlichkeit des alten Kemp. Er hat mir fünfundsiebzig Jahre gedient; in dieser Zeit habe ich ihn unzählige Male erprobt und kenne ihn als die Redlichkeit selbst.“

Brander wurde verlegen.

„Aber — sollte Mrs. Goh —“ sagte er.

„Kannst Du die alte mütterliche Haushälterin direkt verdächtigen, welche Dich liebt, als ob Du ihr eigener Sohn wärst?“ unterbrach ihn Sir Harry. „Guido, ich hätte nicht gedacht, daß Du einen Zweifel an der Ehrlichkeit dieser einfachen, anspruchslosen Frau haben könntest! Sie sollte mich betrogen haben? Nein, eher würde ich es jedem Anderen zu-
trauen!“

„Ich erwähnte ihren Namen nur, weil er mir zuerst auf die Zunge kam“, stammelte Brander. „Allerdings weiß ich, daß sie eines — eines solchen Verbrechens unfähig ist. Doch einer von der Dienerschaft muß es gethan haben.“

„Es wußte Keiner — ebensovienig Mrs. Goh —, daß ich das Geld im Hause hatte.“

„Barter wußte es“, fiel Brander rasch ein, fügte aber gelassener hinzu: „Ich habe eine hohe Meinung von Barter, aber er hat eine große Familie und führt ein für seine Verhältnisse etwas splendides Leben. Er kennt das Haus, er weiß, wo Du den Schrankschlüssel aufbewahrst; er brachte das Geld von Gloucester und hat gesehen, daß Du es in den Schrank legtest. Er mag am Abend ins Haus zurückgekehrt sein und sich versteckt haben, um zu einer späteren Stunde den Raub auszuführen.“

„Unmöglich!“ Denn er würde nicht, nachdem er das Zimmer bereits verlassen, zurückgekehrt sein.“

„Er mag nur zum Schein wieder ans Fenster gekommen sein, um durch die doppelte Fußspur den Verdacht von sich zu lenken.“

Sir Harry schüttelte bedenklich den Kopf; er wollte nicht an die Schuld seines sonst so treuen Verwalters glauben.

„Ich muß die Sache überlegen“, sagte er; „jetzt ist mir der Kopf so voll, daß ich zu keinem bestimmten Entschluß kommen kann. Du könntest nach Gloucester zu meinem Rechtsanwalt gehen, Guido, und ihm sagen, daß ich heute das Geschäft nicht abschließen könnte. Du kannst ihm auch den Grund mittheilen, jedoch unter der Bedingung der Verschwiegenheit. Inzwischen will ich sehen, was sich in der Sache weiter thun läßt.“

Froh, aus der Nähe des Baronets zu kommen, verließ Brander das Zimmer, gab dem Stallknecht Befehl, sein Pferd zu satteln und machte sich dann selbst zum Ausreiten bereit. Eine Viertelstunde später befand er sich auf dem Wege nach Gloucester.

Sir Harry aber untersuchte jeden Winkel des Schrankes, jeden Gegenstand des Zimmers, besonders aber die Fenster und die in den Garten führenden Fußstapfen, in der Hoffnung, irgend etwas zu finden, was mindestens zu weiteren Nachforschungen hätte Anlaß geben können.

Während er noch beschäftigt war, wurde leise an die Thür geklopft und gleich darauf trat Elsas Kammermädchen herein.

„Miß Ella läßt Sie bitten, Sir Harry, sogleich nach ihrem Zimmer zu kommen, wenn es Ihnen gefällt“, sagte sie.

Sir Harry erschrak; augenblicklich hatte er seine Nachforschungen und sogar den Diebstahl vergessen.

„Ist sie krank?“ fragte er hastig.

„Nein, Sir Harry, sie hat Ihnen etwas sehr wichtiges mitzutheilen“, sagte sie. „Sie ist zwar nicht recht wohl, aber doch auch nicht ernstlich krank.“

„Gut, ich werde sogleich zu ihr kommen.“

Das Mädchen entfernte sich, Sir Harry aber verschloß den Schrank und eilte dann zu Ella.

Diese lag in ihrem traulichen Stübchen auf einem Sopha in der Nähe des Kamins ausgestreckt. Ihre Wangen waren bleich, ihre Augen müde und trübe und ihre ganze Gestalt wie gebrochen. Sie erhob sich, als Sir Harry eintrat und ging ihm einige Schritte entgegen.

„Ella!“ rief dieser mit ängstlicher Stimme, indem er ihre Hand erfaßte. „Du bist wirklich krank, Deine Hand brennt wie Feuer und Deine Wangen sind bleich wie Marmor. Ich will sogleich zum Arzt schicken.“

„Nein, Onkel, nein“, erwiderte Ella mit schwacher Stimme. „Ich bin nicht körperlich krank, sondern im Herzen, — und da kann mir kein Arzt helfen.“

„Krank im Herzen?“ fragte der Baronet verwundert. „Hast Du einen geheimen Kummer?“

Das Mädchen nickte ernst.

„Was ist es, was meine kleine heitere Ella so betrüben kann?“ fuhr der Baronet fort, indem er das Mädchen zu sich auf das Sopha zog, das sie soeben verlassen hatte. „Ich muß verstehen, daß Dein Aussehen mich beunruhigt. Sage mir, was vorgefallen und was die Ursache Deines Kummers ist. Verschweige mir nichts.“

Ella legte beide Hände in die des Baronets und blickte zaghaft zu ihm auf.

„O, Onkel“, sagte sie schluchzend, „wie kann ich es Dir sagen! Ich dachte nicht, daß es so schwer sein würde. Ich kann nicht — nein — ich kann nicht!“

„Sage es mir, meine kleine Ella“, sprach der Baronet in freundlich befehlendem Tone; „Du folgerst mich!“

„Es wird mir aber so schwer, es zu sagen. O, Onkel, es ist — es betrifft Guido!“

„Nun, mein Kind, so sage mir, was er gethan oder was geschehen, das Dich so sehr beängstigt.“

Mit scheinbarer Ruhe wartete er auf eine Antwort. Das konnte sie ihm so Schreckliches mitzutheilen haben, daß es nicht über ihre Lippen wollte? Es schien, als wünschte sie, sie hätte Sir Harry nicht zu sich kommen lassen.

„O, ich kann es nicht sagen“, hauchte sie nach einer Pause schluchzend hervor. „Du wirst mich, als die Ueberbringerin so schlechter Nachrichten, hassen, wenn ich sie Dir mittheile.“

Eine plötzliche Rötze überzog Sir Harry's Gesicht und in seinen Augen zuckte es wie freudiges Aufleuchten.

„Ist es etwa, daß Du aufgehört hast, ihn zu lieben?“ fragte er mit leise bebender Stimme.

„Nein, es ist nicht das“, flüsterte sie, nachdem sie einen raschen Blick auf ihn gerichtet, als habe sie an eine solche Frage durchaus nicht gedacht.

„Du liebst ihn also? Du liebst ihn noch?“

Ella antwortete nicht. Sie senkte ihre Augen und eine leichte Rötze trat auf ihre Wangen.

„Sprich, Ella! Du liebst Guido noch; — was ist es also, das Dich so erschüttert? Erzähle es mir!“

Wieder trat eine Pause ein.

„Ich will es Dir sagen, selbst auf die Gefahr hin, von Dir gehaßt zu werden. Ich konnte gestern Abend nicht einschlafen, da ich etwas aufgeregter war. Stunden lang lag ich unruhig im Bett, an allerlei denkend. Endlich — es mochte eine halbe Stunde nach Mitternacht sein — hörte ich leise Tritte auf dem Corridor.“

„Ah!“

„Ich dachte, es könnten Diebe sein und fürchtete, sie möchten Dich morden, um den Schlüssel des Geldschrankes zu bekommen. Ich sprang aus dem Bett, zog rasch ein Morgenkleid an, schlug einen Mantel um die Schultern und trat hinaus auf den Corridor, in der Absicht, Dich zu wecken. Als ich aber mein Zimmer verlassen hatte, wurde Deine Thür geöffnet, und Jemand kam aus Deinem Zimmer. Ich hatte kaum so viel Zeit, mich in eine Nische zurückzuziehen. Der Mann hatte in der Hand einen Schlüssel; er setzte sich auf die Bank und ruhte ein wenig aus, denn er schien sehr angegriffen zu sein. Dann ging er in Guidos Zimmer, kam aber mit einem Licht zurück, ging an mir vorbei, die Treppe hinab und in das Bibliothekszimmer. Ich folgte ihm, da ich dachte, er sei ein

Nachtwandler; — doch bald überzeugte ich mich, daß er wachte. Er hatte die Thür nicht fest zugemacht und ich konnte durch die Spalte sehen, daß er den Schrank aufschloß und den Sack mit dem Golde herausnahm. Nachdem er den Schrank wieder verschlossen hatte, warf er den Schlüssel an den Fußboden, öffnete ein Fenster und stieg mit dem Golde hinaus auf die Terrasse.“

Mit athemloser Spannung hatte Sir Harry der Erzählung des Mädchens gelauscht. Eine fürchterliche Ahnung stieg in ihm auf.

„Hast Du sein Gesicht gesehen?“ fragte er mit gezwungener Ruhe.

„Ja, Onkel!“

„Und Du kanntest diesen Mann?“

„Ja, ich kannte ihn!“

„Wer war er? Wer war der Räuber?“

Einen Augenblick zögerte das Mädchen, dann sagte es mit leiser, kaum hörbarer Stimme:

„Er — es war Guido!“ —

XXXVI.

Ein neuer Freund.

Am andern Morgen nach der Ankunft Nellys und ihrer Begleiter in London, etwa um acht Uhr, begab sich Guido Harrington in Nellys Zimmer, wo diese schon auf ihn wartete und ihm mit ausgestreckten Armen entgegentrat. Er sah müde und abgepannt aus und Nelly sagte sich, daß etwas für ihn gethan werden mußte.

„Sie bedürfen der Ruhe, Ferdinand“, sprach das junge Mädchen besorgt.

„Und der Hilfe eines Arztes“, fügte Guido hinzu. „Meine Wunde verursacht mir große Schmerzen. Ich fühle mich ganz unwohl. Der Himmel gebe, daß ich nicht in einem Londoner Hotel krank werde, denn das viele Laufen auf den Treppen und in der Halle erschüttert meine Nerven u. das Fahren der Wagen, sowie das laute Rufen und Schreien auf der Straße macht mich fast wahnsinnig.“

„Er sollte sogleich aus London gebracht werden, oder wenigstens in ein Privathaus“, bemerkte Mrs. Jebb.

Nelly nickte zustimmend, führte Guido zu einem Divan und nöthigte ihn, sich darauf niederzuliegen; dann setzte sie sich nieder, um einen Brief an die Familie Bront zu schreiben, in dem sie derselben ihre gegenwärtige Lage mittheilte und sie um Rath und Hilfe bat. Als sie damit fertig war, übergab sie den Brief Geoffrey zur Beforgung.

Nach einer Stunde kam dieser zurück.

„Nun?“ fragte Nelly hastig.

Geoffrey gab seiner Herrin den Brief zurück und sagte: „Die Bronts sind nicht in London, Miß Nelly. Der Portier sagte mir, daß sie nach Yorkshire gegangen sind, um dort bei Verwandten das Weihnachtsfest zu verleben. Sie werden vor Mitte Januar nicht zurückkehren.“

„Fort!“ rief Nelly mit Bitterkeit und ein Zug der Enttäuschung flog über ihr Gesicht. „Was soll ich nun thun? Ich habe keine anderen Freunde in London, kenne in ganz England nicht einen Menschen, auf dessen Hilfe ich in meiner Verlassenheit rechnen könnte. Ich fühle ein abgeschlossenes Leben bei meinem Vormund, daß es mir unmöglich war, irgend welche intime Bekanntschaft zu machen. Das ist die trübste Stunde meines Lebens.“

„Sprechen Sie nicht so, Miß Nelly“, suchte Mrs. Jebb zu trösten. „Oder, wenn Sie dies behaupten, so bedenken Sie, daß die dunkelste Stunde immer vor Tagesanbruch kommt.“

„O, wenn es doch endlich zu Tagen begänne“, sprach das junge Mädchen. „Er ist krank in einem Londoner Hotel“, dabei deutete sie auf Guido, welcher mit geschlossenen Augen regungslos auf dem Divan lag, „und ich der Gefahr ausgesetzt, jeden Augenblick als eine dabongelaufene Mündel ergriffen zu werden. Wie kann ich mich vor Mr. Gildon schützen? Ich stehe so allein, so hilflos da! Und wenn mich Mr. Gildon finden sollte, würde er mich fortzuschaffen u. dann wird Ferdinand in ein Krankenhaus gebracht werden. O, ich kann — ich kann es nicht ertragen.“

(Fortsetzung folgt.)

Achtung!

Meine Messerschmiede, Damppfhschleiferei und Reparaturwerkstätte mit elektr. Betrieb empfehle bei schneller u. billiger Bedienung.

Ph. Krämer,

3. Webergasse 3.

3. Webergasse 3.

Gold-, Silberwaaren

Kein Laden. — Grosses Lager.

Kohlen

der besten Zeichen in allen Sorten empfiehlt zu Sommer-Preisen.

Aug. Külpp,

Comptoir:

Hellmundstraße 33

Lager: Ede Götze u. Berl. Nicolaistraße.

Fernsprecher:

Nr. 867.

Schirme

werden überzogen und reparirt, sowie die elegantesten Damen- und Herren-Schirme neu angefertigt. Näheres Steingasse 20

Frau Fischer.

Moden-Journale

sowie

Zeitschriften, Wochblätter, Romane, Werke, Brochüren aller Art

liefert unter Zusicherung prompter Bedienung

die Buchhandlung

H. Faust, Schulgasse 5.

35 Pig. Pfd. Oelfarben,

40 " " Glanzölfarben,

60 " " Glanzlack

empfehlen Farbconsum, Grabenstraße Nr. 30

Man beachte die Kladde der Fahrten der elektrischen Straßenbahnen

M. Singer, Sächsisches Warenlager,

1312 Rüdelsberg 5 und Eilenburggasse 2.

Prima Süßer- u. Rauscher-Äpfelmoß.

empfehlen

Jac. Krupp,

Schiffstraße 22.

Neu! Neu!
für die Herren Baumeister und Bauherren!
Mein neues Specialgeschäft für

Glasäherei sowie für Glasmalerei

befindet sich

Scharnhorststrasse 18.

Da meistens die Bestellungen von mir persönlich, als Fachmann, erledigt werden, bin ich in der Lage, tadellose Arbeit preiswürdig zu liefern.

Mathias Pfaff, Glasmaler und Meßer.

Amts-Blatt

Er scheint täglich. **der Stadt Wiesbaden.** Erscheint täglich.

Druck und Verlag der Wiesbadener Verlagsanstalt Emil Bommert in Wiesbaden.
Geschäftsstelle: **Mauritiusstraße 8. — Telephon No. 199.**

Nr. 228.

Sonntag, den 29. September 1901.

XVI. Jahrgang.

Amtlicher Theil.

Bekanntmachung.

Die am 24. d. M. abgehaltene **Versteigerung der Edelkastanien** in den Plantagen links und rechts der Platterchauffee, im Nabengrund dem Holzlagerplatz bei Clarenthal, sowie in den Plantagen vor und hinter Clarenthal, ist **genehmigt worden** und zwar bezüglich der abgegebenen Letztgebote.

Es wird nochmals darauf aufmerksam gemacht, daß die Steigpreise **innerhalb drei Tagen an die Stadtkasse hier zu zahlen sind.** 6519

Wiesbaden, den 25. September 1901.

Der Magistrat.

In Vertr.: **Körner.**

Das Jagdpachtgeld pro 1900/2 soll demnächst zur Verteilung kommen. Ein namentliches Verzeichnis der beteiligten Grundbesitzer liegt im Rathhaus, Zimmer Nr. 54, in der Zeit vom 25. I. Mts. bis 8. Oktober cr. zur Einsichtnahme offen.

Nach diesem Termin können Einwendungen nicht mehr berücksichtigt werden. 6520

Der Oberbürgermeister.

In Vertr.: **Körner.**

Bekanntmachung.

Die **Edelkastanien** in den städtischen Plantagen links und rechts der **Platterchauffee**, sowie der Dreispitze vor dem neuen Friedhof sind von Herrn Grundarbeitunternehmer **Cornelius Schähler** hier, diejenigen in der Plantage im Nabengrund von Herrn **Josef Rühl** hier und diejenigen in der Plantage hinter **Clarenthal** von Herrn **Franz Werner** angesteigert worden.

Es wird darauf hingewiesen, daß die widerrechtliche Aneignung der Kastanien als Felddiebstahl verfolgt werden wird.

Wiesbaden, den 27. September 1901.

Der Magistrat.

1641

In Vertr.: **Körner.**

Bekanntmachung.

Die diesjährige Kollekte für den Centralwaisenfonds wird durch die hierzu angenommenen Kollektanten **Heinrich Kettenbach** und dessen **Chesfrau**, am 1. Oktober cr., beginnend, abgehalten werden.

Indem wir dies hiermit zur allgemeinen Kenntnis bringen, nehmen wir zugleich Veranlassung, diese Sammlung dem Wohlwollen der hiesigen Einwohnerschaft auf das Wärmste zu empfehlen. 6640

Wiesbaden, den 27. September 1901.

Der Magistrat. — Armenverwaltung.
Mangold.

Bekanntmachung.

Auf Grund des § 1, Absatz 2 des Ortsstatuts vom 28. Januar 1897, betr. die gewerbliche Fortbildungsschule hier selbst, wird hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht, daß wir beschlossen haben, den Fortbildungsschulunterricht vom Beginn des Wintersemesters ab in die Stunden von 5—7 Uhr Abends zu verlegen.

Wiesbaden, den 27. September 1901.

Der Magistrat:
v. Jbell.

Aufforderung.

Die Versicherung von Gebäuden gegen Feuerschaden betr.

Die hiesigen Gebäudebesitzer werden hierdurch ersucht, Anmeldungen wegen Erhöhung, Aufhebung oder Veränderung bestehender Gebäudeversicherungen, sowie wegen Neuaufnahme von Gebäuden in die Nassauische Brandversicherungsanstalt für das Jahr 1902 in dem Rathhause, Marktstraße 6, Zimmer Nr. 53, in den Vormittagsdienststunden bis zum 31. Oktober d. Js. machen zu wollen.

Wiesbaden, den 23. September 1901.

Der Magistrat.

6599

In Vertr.: **Körner.**

Das von uns unterm 30. Mai 1900 für Frau **Anna Offermann Wittwe** hier ausgestellte Sparloosenbuch Lit. B. No. 3084 mit einem Guthaben von 100 M. ist abhanden gekommen.

Der Besitzer desselben und Jeder, der Ansprüche aus demselben zu haben vermeint, wird aufgefordert, seine Rechte bis zum 31. Dezember 1901 dahier geltend zu machen, da sonst nach Ablauf dieser Frist die Rückzahlung erfolgen wird.

Wiesbaden, den 26. September 1901.

Direction der Nass. Landesbank.

6593

Reusch.

Feldpolizeiliche Aufforderung.

Die Grundbesitzer in der hiesigen Gemarkung werden hierdurch ersucht, Anmeldungen wegen fehlender Grenzzeichen an ihren Grundstücken, unter Bezeichnung derselben nach Lagerbuch-Nr. und Nebenliegern bis zum 10. Oktober d. Js. in dem Rathhause, Zimmer Nr. 53, in den Vormittagsdienststunden zu machen.

Wiesbaden, den 23. September 1901.

6491

Das Feldgericht.

Heute Sonntag, von Vormittags 7 Uhr ab, wird das bei der Untersuchung minderwerthig befundene Fleisch eines **Bullen zu 40 Pfg. und einer Kuh zu 30 Pfg.** das Pfund unter amtlicher Aufsicht der unterzeichneten Stelle auf der Freibank verkauft.

An Wiederverkäufer (Fleischhändler, Metzger, Wurstbereiter und Wirthe) darf das Fleisch nicht abgegeben werden. 6620

Städtische Schlachthaus-Verwaltung.

Verdingung.

Die Ausführung der **Steinbildhauerarbeiten** für die **Erweiterungsarbeiten des königlichen Theaters** hier selbst soll im Wege der öffentlichen Ausschreibung verdingen werden.

Verdingungsunterlagen können Vormittags von 9 bis 12 Uhr im Rathhause Zimmer Nr. 41 bezogen werden.

Verschlussene und mit der Aufschrift „**S. N. 31**“ versehene Angebote sind spätestens bis

Montag, den 7. October, Vormittags 10 Uhr hierher einzureichen.

Die Eröffnung der Angebote erfolgt in Gegenwart der etwa erscheinenden Anbieter.

Zuschlagsfrist: 4 Wochen.

Wiesbaden, den 29. September 1901.

Stadtbauamt, Abtheilung für Hochbau

Genzmer,
Königl. Baurath.

6642

Auf Grund des § 5 des Statuts der Handelskammer Wiesbaden vom 21. April 1901 sind Ende 1901 **Ergänzungswahlen** vorzunehmen und zwar scheiden aus dem 1., 2. und 4. Wahlbezirk je 2 Mitglieder der Handelskammer, aus dem 3. Wahlbezirk ein Mitglied aus. Außerdem ist für das freiwillig ausgeschiedene Mitglied, Herrn **L. Schwend** in Wiesbaden Stadt ein Mitglied auf 2 Jahre neu zu wählen.

Die **Wählerlisten** für die vorzunehmenden Ergänzungswahlen liegen 8 Tage lang, vom 2. October bis 8. October auf dem Sekretariat der Handelskammer zu Wiesbaden, Albrechtstraße 15, 1, von 10—12 Uhr Vormittags, sowie bei den Bürgermeistereien, Uffingen, Lg. Schwalbach, St. Goarshausen, Höchst a. M., Viebrich, Rüdelsheim während der üblichen Geschäftsstunden zur Einsicht der Wahlberechtigten offen. Einsprüche gegen die Listen sind innerhalb einer Woche nach beendeteter Auslegung bei der Handelskammer schriftlich anzubringen.

6648

Die Handelskammer.

Verdingung.

Das **städtische Gebäude, Seerobenstr. 19**, Ecke Drudenstraße, soll auf Abbruch im Wege der öffentlichen Ausschreibung verkauft werden.

Die Verdingungsunterlagen können Vormittags von 9—12 Uhr im Rathhause, Zimmer Nr. 41, bezogen werden.

Verschlussene und mit der Aufschrift **S. N. 30** versehene Angebote sind bis spätestens

Montag, den 7. October d. Js.,

Vormittags 10 Uhr,

hierher einzureichen.

Die Eröffnung der Angebote erfolgt in Gegenwart der etwa erscheinenden Anbieter.

Zuschlagsfrist: 4 Wochen.

Wiesbaden, den 20. Sept. 1901.

6347

Stadtbauamt, Abth. für Hochbau.

Genzmer.

Königl. Baurath.

Verdingung.

Die Ausführung der **Erdbarbeiten** zum **Neubau des Volksbrausebades** an der **Roonstraße** hier selbst soll im Wege der öffentlichen Ausschreibung verdingen werden.

Verdingungsunterlagen können Vormittags von 9 bis 12 Uhr im neuen Rathhause Zimmer No. 41 gegen Zahlung von 50 Pfg. bezogen werden.

Verschlussene und mit der Aufschrift „**S. N. 32** **Loos**...“ versehene Angebote sind spätestens bis

Dienstag, den 1. October d. Js.,

Vormittags 10 Uhr

hierher einzureichen.

Die Eröffnung der Angebote erfolgt in Gegenwart der etwa erscheinenden Anbieter.

Zuschlagsfrist: 4 Wochen.

Wiesbaden, den 25. September 1901.

Das Stadtbauamt, Abtheilung für Hochbau.

Genzmer, Agt. Baurath.

6517

Bekanntmachung.

Am Angabe des Aufenthalts folgender Personen, welche sich der Fürsorge für hilfsbedürftige Angehörige entziehen, wird ersucht:

1. des Tagelöhners **Jakob Bengel**, geb. 12. 2. 1833 zu Niederhadamar,
2. der ledigen Dienstmagd **Karoline Bodt**, geb. 11. 12. 1864 zu Weilmünster,
3. des Glasergehilfen **Karl Böhneke**, geb. 31. 3. 1867 zu Elberfeld,
4. des Tagelöhners **Ernst Brandt**, geb. 17. 11. 1864 zu Reichlingen.
5. der Dienstmagd **Marie Diefenbach**, geb. 23. 1. 1879 zu Höchst.
6. des Maurers **Wilhelm Dörr**, geb. 3. 10. 1862 zu Sonnenberg,
7. des Kellners **Friedrich Ludwig Grünagel**, geb. 12. 4. 1858 zu Zweibrücken
8. des Reisenden **Mlois Heilmann**, geb. 11. 4. 1856 zu Hainstadt.
9. des Tagelöhners **Franz Kirsch**, geb. 23. 1. 1858 zu Offidilln,
10. des Kreissekretärs a. D. **Karl Lang**, geb. 2. 3. 1847 zu Hachenburg, und dessen Ehefrau **Mathilde**, geb. **Ebel**, geb. 18. 8. 1851 zu Viebrich,
11. des Tagelöhners **Heinrich Langendorf**, geb. 30. 12. 1850 zu Dehren und dessen Ehefrau **Elise**, geb. **Helm**, geb. 2. 7. 1852 zu Niederzeugheim.
12. des Tagelöhners **Karl Lehmann**, geb. am 27. 3. 1853 zu Ehrenbreitstein,
13. der ledigen **Marie Matthes**, geb. 18. 4. 1877 zu Kreuznach,
14. des Asphalteurs und Plattenlegers **Johann Baptist Maurer**, geb. 4. 5. 1862 zu Mainz.
15. des Maurers **Georg Pabst**, g. 13. 2. 1852 zu Esch.
16. des Maurergehilfen **Karl August Schneider**, geb. 9. 3. 1868 zu Wiesbaden,
17. der ledigen **Margaretha Schnorr**, geb. 23. 2. 1874 zu Heidelberg.
18. des Musikers **Johann Schreiner**, geb. 20. 1. 1863 zu Probbach,
19. der Ehefrau des Gärtners **Wilhelm Seif. Karoline**, geb. **Jorn**, geb. 17. 11. 1869,
20. der ledigen **Lina Simons**, geb. 19. 2. 1871 zu Paiger
21. der ledigen **Katharina Stöppler**, geb. 7. 5. 1874 zu Emmerich.
22. der Dienstmagd **Regina Volz**, geb. 7. 10. 1872 zu Jttlingen.
23. des Bierbranners **Johann Bapt. Zapf**, geb. 16. 9. 1870 zu Oberviechtach.
24. der ledigen **Henriette Zimmerschied**, geb. 11. 5. 1880 in Wiesbaden.

Wiesbaden, den 25. Septbr. 1901.

6498

Der Magistrat. Armen-Verwaltung.

Städt. Volkskindergarten (Thuners-Stiftung).

Für den Volkskindergarten sollen Hospitantinnen angenommen werden, welche eine auf alle Theile des Dienstes sich erstreckende Ausbildung erhalten, so daß sie in die Lage kommen, sich später als Kindergärtnerinnen in Familien ihren Unterhalt zu verschaffen.

Vergütung wird nicht gewährt.

Anmeldungen werden im Rathhause, Zimmer No. 12, **Vormittags zwischen 9 u. 12 Uhr**, entgegengenommen.

Wiesbaden, den 7. August 1901.

4692

Der Magistrat.

Für wohnhafte Familien, welche bereit sind, **erwerbsunfähige Personen** auf unsere Kosten in Pflege zu nehmen, werden ersucht, sich unter Angabe ihrer Bedingungen im Rathhaus, Zimmer Nr. 14, alsbald zu melden.

Wiesbaden, den 15. Mai 1901.

1316

Der Magistrat. — Armen-Verwaltung.

Vericht

Über die Preise für Naturalien und andere Lebensbedürfnisse zu Wiesbaden vom 22. bis einschl. 28. September 1901.

I. Fruchtmarkt.		H. Pr. M. Pr.		H. Pr. M. Pr.	
Ware	per 100 Kil.	M. S.	M. S.	Ware	p. Hgr.
Weizen	—	—	—	Äpfel	— 60 — 16
Roggen	—	—	—	Birnen	— 60 — 24
Gerste	—	—	—	Zwetschen	— 20 — 12
Hafer	—	—	—	Kastanien	— 70 — 60
Stroh	6 60 6	—	—	Eine Gans	7 — 6 —
Heu	10 20 9 20	—	—	Eine Ente	3 50 3 —
II. Viehmarkt.				Eine Taube	— 70 — 50
Ochsen I. Q. 50 Hgr.	74 — 70 —	—	—	Ein Hahn	1 70 1 20
II. " " " "	70 — 66 —	—	—	Ein Huhn	2 — 1 50
Rübe I. " " " "	70 — 66 —	—	—	Ein Feldhuhn	1 50 1 —
II. " " " "	62 — 60 —	—	—	Ein Hase	— — — —
Schweine	p. Hgr. 1 36 1 26	—	—	Kat	p. Hgr. 3 20 1 60
Kälber	" " 1 50 1 10	—	—	Hecht	" " 2 80 1 60
Lamm	" " 1 28 1 20	—	—	Bachfische	" " — 80 — 50
III. Viehmarkenmarkt.				IV. Brod und Mehl.	
Butter	p. Hgr. 2 50 2 40	—	—	Schwarzbrod:	—
Eier	p. 25 St. 2 50 1 50	—	—	Bangbrod p. O. Hgr.	— 15 — 13
Handkäse	" 100 " 8 — 7 —	—	—	p. Paib	— 52 — 43
Fabrikkäse	" 100 " 6 50 3 50	—	—	Mundbrod p. O. Hgr.	— 14 — 13
Eiweißstoff pr. 100 Hgr.	6 — 5 —	—	—	p. Paib	— 46 — 45
Kartoffeln	p. Hgr. — 7 — 6	—	—	Weißbrod:	—
Knoblauch	" " — 16 — 12	—	—	a. 1 Wasserwed	— 3 — 3
Knoblauch p. 50 Hgr.	5 — 4 50	—	—	b. 1 Milchbröckchen	— 3 — 3
Flumentkohl	p. St. — 40 — 12	—	—	Weizenmehl:	—
Kopfsalat	" " — 6 — 3	—	—	No. 0 p. 100 Hgr.	32 — 29 50
Gurken	" " — 15 — 3	—	—	No. I " 100 "	28 — 27 —
Spargeln	p. Hgr. — — — —	—	—	No. II " 100 "	26 — 25 50
Grüne Bohnen	" " — 40 — 30	—	—	Loggenmehl:	—
Grüne Erbsen	" " — 50 — 40	—	—	No. 0 p. 100 Hgr.	25 — 24 50
Wirsing	" " — 10 — 8	—	—	No. I " 100 "	23 — 21 50
Weißkraut	" " — 6 — 5	—	—	V. Fleisch.	
Weißkraut p. 50 Hgr.	2 — 1 80	—	—	Ochsenfleisch:	—
Rothkraut	p. Hgr. — 12 — 10	—	—	v. d. Keule	p. Hgr. 1 52 1 44
Weiße Rüben	" " — — — —	—	—	Bauchfleisch	" " 1 36 1 28
Neue gelbe Rüben	" " — 12 — 10	—	—	Rindfleisch	" " 1 36 1 32
Weiße Rüben p.	" " — 15 — 14	—	—	Schweinefleisch	p. " 1 60 1 50
Kohltrabi, oberer.	" " — 14 — 12	—	—	Kalbsteisch	" " 1 60 1 40
Kohltrabi	p. " — — — —	—	—	Hammeisteisch	" " 1 40 1 20
Grün-Kohl	" " — — — —	—	—	Schaffsteisch	" " 0 — 0 —
Römisch-Kohl	" " — 12 — 10	—	—	Dörsteisch	" " 1 60 1 60
Petersilie	" " — 50 — 40	—	—	Solpersteisch	" " 1 60 1 60
Porre	p. St. — 4 — 3	—	—	Schinken	" " 2 — 1 84
Sellerie	" " — 15 — 6	—	—	Speck (geräuch.)	" " 1 84 1 80
Kirschen	p. Hgr. — — — —	—	—	Schweinefleisch	" " 1 60 1 40
Saure Kirschen	" " — — — —	—	—	Nierenfett	" " 1 — 80
Erdbeeren	" " — — — —	—	—	Schwarzenmagen (fr.)	" " 2 — 1 60
Himbeeren	" " — — — —	—	—	(geräuch.)	" " 2 — 1 80
Heidelbeeren	" " — — — —	—	—	Bratwurst	p. " 1 80 1 60
Stachelbeeren	" " — — — —	—	—	Fleischwurst	" " 1 60 1 40
Preißelbeeren	" " — 50 — 44	—	—	Leber- u. Blutwurst fr.	" " — 96 — 96
Johannisbeeren	" " — — — —	—	—	(geräuch.)	" " 2 — 1 80
Trauben	" " 1 — 60	—	—	Städt. Accise-Amt.	

Wiesbaden, 28. September 1901

Bekanntmachung.

Nach Beschluß des Magistrats vom 10. Januar 1900 sollen künftig die Baugesuche erst dann auf Genehmigung begutachtet werden, wenn die Straße, an welcher der Neubau errichtet werden soll, freigelegt, mit Kanal-, Wasser- und Gasleitung sowie in seiner ganzen Breite mit einer provisorischen Befestigung der Fahrbahn-Oberfläche (Gestühl) im Anschluß an eine bereits bestehende Straße versehen ist.

Die Bauinteressenten werden hierauf ausdrücklich aufmerksam gemacht mit dem Bemerkten, daß dieses Verfahren vom 1. Oktober ds. Jrs. ab streng gehandhabt werden wird.

Es wird dringend empfohlen, daß die Interessenten möglichst frühzeitig ihre Anträge auf den Ausbau der Zufahrtstraßen dem Stadtbauamt einreichen.

Wiesbaden, 15. Februar 1900.

2785

Stadt-Bauamt: Frobenius.

Bekanntmachung.

Aus unserem Armen-Arbeitshaus, Mainzerlandstraße 6 liefern wir frei ins Haus:

Kiefern-Anzündeholz,
geschnitten und fein gespalten, per Centner M. 2.60.

Gewisshes Anzündeholz,
geschnitten und gespalten, per Centner M. 2.20.

Bestellungen werden im Rathhause, Zimmer 13, Vormittags zwischen 9—1 und Nachmittags zwischen 3—6 Uhr entgegen genommen.

Wiesbaden, den 1. August 1901.

4489

Der Magistrat.

Kostenfreie oder preisermäßigte Badekuren, Bäder im städtischen Badehause u. können unbemittelte bezw. minderbemittelte Personen, soweit die hierfür vorhandenen Fonds ausreichen, nur dann erhalten, wenn sie nachweisen,

1) daß sie einer Badekur dringend bedürfen (ärztliches Attest),

2) daß sie nicht in der Lage sind, die Kosten einer Badekur aus eigenen Mitteln ganz oder theilweise zu bestreiten (Bescheinigung der Ortsbehörde).

Wiesbaden, den 26. Februar 1901

89

Städt. Krankenhaus-Verwaltung.

Bekanntmachung.

Die Betheiligten werden davon in Kenntniß gesetzt, daß während der Sommermonate April bis einschl. September der Fruchtmarkt um 9 Uhr Morgens beginnt.

Städt. Accise-Amt.



Sonntag, den 29. September 1901.

Abonnements - Konzerte

des
städtischen Kur-Orchesters
Unter Leitung seines Kapellmeisters, des Königl. Musikdirektors
Herrn Louis Lüstner.

Nachm. 4 Uhr:

1. Vorspiel zu „Die Folkunger“ Kretschmer.
2. La charité, Terzett Rossini.
3. Polemische Tacte, Walzer Kéla Béla.
4. Volksscene aus „Der Evangelimann“ Kienzl.
5. Ouverture zu „Der erste Glückstag“ Anber.
6. a) Entracte aus „La colombe“ Gounod.
- b) Frühlingslied Zeller.
7. Potpourri aus „Der Obersteiger“ F. W. Münch.
8. Prinzess Luise-Marsch

Abends 8 Uhr:

1. Ouverture zu „Joseph und seine Brüder“ Méhul.
2. Drei ungarische Tänze Brahms.
3. Larghetto Händel.
4. La vague, Walzer Métra.
5. Ouverture zu „Euryanthe“ Weber.
6. Andante aus der G-dur-Sonate op 14 Beethoven.
7. Fantasia aus „Carmen“ Bizet.
8. Kriegsmarsch aus „Rienzi“ Wagner.

Montag, den 30. September 1901.

Morgens 7 Uhr: **Konzert des Kur-Orchesters**
in der Kochbrunnen-Anlage
unter Leitung des Konzertmeisters Herrn A. van der Voort.

1. Choral: „Nun ruhen alle Wälder“ Beethoven.
2. Ouverture zu „Prometheus“ Waldteufel.
3. Die Schlittschuhläufer, Walzer Haydn.
4. Ochsen-Menuett Herfurth.
5. Abschiedsständchen Schreiner.
6. Fidelitas, Potpourri Schlögel.
7. Wiener Schwalben, Marsch

Abonnements - Konzerte

des
städtischen Kur-Orchesters
unter Leitung des Kgl. Musikdirektors Herrn Louis Lüstner

Nachm. 4 Uhr:

1. Manhattan-Marsch Sousa.
2. Ouverture zu „Der Präbendent“ Kücken.
3. Intermezzo aus „Ratcliff“ Mascagni.
4. Slavische Tänze Nr. 3 u. 4 Dvorak.
5. Traum-Walzer aus „Der Feldprediger“ Millöcker.
6. Ouverture zu „Die Ruinen von Athen“ Beethoven.
7. Spinnlied und Ballade aus „Der fliegende Holländer“ Wagner.
8. Fantasia aus „Romeo und Julie“ Gounod.

Abends 8 Uhr:

1. Ouverture zu „Ray Blas“ Mendelssohn.
2. Ständchen Jos. Strauss.
3. Die Werber, Walzer Lanner.
4. Polonaise in A-dur Chopin.
5. Friedensfeier, Fest-Ouverture Reinecke.
6. Elegie Ernst.
7. I. Finale aus „Don Juan“ Mozart.
8. Marine-Marsch Modest.

werden sich auch in der bevorstehenden **Wintersaison 1901/1902** denjenigen der vorhergehenden Jahre würdig angliedern. Dirigenten und Solisten berechtigen wieder zu den höchsten Erwartungen.

Die Kurverwaltung ladet hiermit zum **Abonnement auf diese Konzerte** ein. Das auf etwa **70 Musiker verstärkte Kurorchester** wird die besten klassischen und modernen Orchesterwerke symphonischer und anderer Musikgattung zu Gehör bringen.

Dirigenten:

Dirigenten:
Ausser dem Königlichen Musikdirektor **Louis Lustner**, dem langjährigen und verdienstvollen Leiter der städtischen Kurkapelle, werden die folgenden berühmten Meister am Dirigentenpulte erscheinen:
Generalmusikdir. **Felix Mottl** — Prof. **Arthur Nikisch** — Hofkapellmeister **Felix Weingartner**.

Die Bemühungen der Kurverwaltung, die ersten Koryphäen der ausübenden Tonkunst, von deren glänzenden Debüts ausserhalb unserer Stadt sie vernimmt, in ihren Bannkreis zu ziehen, sind auch in diesem Jahre von bestem Erfolge begleitet gewesen.

So kommt der Pianist **Leopold Godowsky** von Amerika herüber, der sich im verfloßenen Winter in zwei Berliner Konzert-Veranstaltungen in Deutschland einführt.

Der „Berliner Börsenkurier“ nannte seinen Erfolg den sensationellen eines Künstlers, der seine allen Schwierigkeiten spottende Virtuosität völlig in den Dienst des Kunstwerkes stellt. „Die Post“ bezeichnet ihn als Vollblut-Pianisten durch- aus ersten Ranges, bewundert die Weichheit und Kraft seines Anschlages, den Fluss der Passagen, die Färbung des Tones, die an Reichheit der Anschlagsnuancen mit der des Orchesters wetteifert.

Godowsky wird in Berlin in 5 Konzerten im Laufe des bevorstehenden Winters auftreten.

Forster sendet Frankreich seinen bedeutendsten Pianisten:

Raoul Pugno aus Paris zum ersten Male nach Wiesbaden. Auch er hat in der Reichshauptstadt in drei Konzerten in der Philharmonie und im Saale Bechstein im Januar d. J. einen der größten Erfolge erzielt, welche im letzten Jahrzehnt überhaupt daselbst erlebt wurden.

Die „Nationalztg.“ bezeichnet ihn als eine musikalische Natur, welche die Zuhörer zur Begeisterung fortreisst. Die „Freis. Ztg.“ sagte, dass sein Spiel einen Sturm der Begeisterung entfachte, wie er in Berlin nur den Allergrössten zu Theil wurde.

Zu diesen beiden für Wiesbaden neuen Sterne gesellt sich der hier bereits so beliebte erste Pianist Italiens:

Ferruccio Benvenuto Busoni, dessen Spiel schon seit Jahren diesseits und jenseits des Ozeans die Bewunderung der musikalischen Welt herausfordert.

Ignaz Paderewski hat versprochen, das im vorigen Winter ausgefallene Extra-Konzert bestimmt nachzuholen. Im Hinblick auf die nicht allzugrosse Raumausdehnung des Kur-saales, liess sich das Engagement des Künstlers, bei seinen für hier kaum erschwinglichen Bedingungen nur durch ein Extra-Konzert ermöglichen.

Die Violine wird vertreten sein zunächst durch die beiden hier stets hochwillkommenen Künstler

**Professor Eugen Ysaye und
Pablo de Sarasate.**

Zwei für hier neue Meister treten hinzu. Ein Franzose und ein Deutscher:

ein Deutscher:
Jacques Thibaud, der Pariser Violin-Virtuose, den Frankreich zur Zeit einen seiner ersten nennt. Mit zwei Konzerten im Beethoven-Saale der Berliner Philharmonie führte er sich im Februar dieses Jahres in Deutschland ein.

Das „Kl. Journal“ bezeichnete ihn als einen Geiger grossen Stils, dessen von Wohlklang gesättigter Technik ihn in die Reihe der Ersten stellen. Die „Allg. Musikal. Rundschau“: „Seine eminente Künstererschaft wusste das Publikum derart zu begeistern, dass es zeitweise zu stürmischen Ovationen kam.“

geistern, dass es zeitweise zu stürmischen Ständen kam. Kurverwaltung gelungen, das berühmte
Ausserdem ist es der das Philharmonische in Berlin, dasjenige von
denselben Rang einnimmt wie
EROLD & CO

EDOUARD COLONNE
unter persönlicher Leitung dieses gefeierten Dirigenten für ein Konzert am Mittwoch, den 30. Oktober zu gewinnen, wozu den Abonnenten der Cyklus-Conzerte Vorzug-Preise gewährt werden.
Abonnement beträgt: 10 Mk. (Lithos werden im Abonnement nicht abgegeben.)

Das **Abonnement** beträgt:
Für einen I. nummer. Platz für sämtl. 12 Konzerte **42 Mark**
" " " " " " **30 " "**

II. "Den verehrlichen 'vorjährigen' Abonnenten" werden ihre alten Plätze, soweit möglich, bis zum 12. Oktober reservirt. Für den Fall der Verhinderung des einen od. anderen d. bezeich. Dirigenten od. Solisten wird d. Kurverwalt. f. geeigneten Ersatz sorgen.

Städtische Kurverwaltung: von Ebmeyer, Kurdirektor.

Professor Carl Prill, dessen Engagement schon in früheren Jahren in Unterhandlung stand, das aber stets an der Vielbeschäftigung dieses ausgezeichneten Künstlers in seiner Doppelstellung als Professor des Violinspiels am Wiener Konservatorium und als Konzertmeister und Solospieler an der K. K. Hofoper daselbst scheiterte. Prof. Prill ist bekanntlich seit Jahren als erster Konzertmeister der Bayreuther Festspiele als Nachfolger unseres Landmannes A. Wilhelmj daselbst. Von Sängern werden wir wieder begrüßen die unvergleichliche Dresdener Nachtigall, die Königliche und Großherzogliche Kammersängerin

Erika Weckind. Als neue Erscheinung wird die Kgl. Hofopernsängerin Fräul. **Emmy Destinn**, die vielgepriesene Senta der Bayreuther Festspiele, das Konzert-Podium unseres Kursaaes betreten. Ueber ihr Debut in dem Leipziger Gewandhaus-Konzert am 15. Oktober 1900 berichtet die „Signale“:

15. Oktober 1900 berichtet die „Signale“:

Fräulein E. Destinn ist eine ganz eigenartige Künstlernatur, sie hat etwas Dämonisches, ein Temperament, das den feinsten Regungen der Seele Ausdruck zu geben vermag, dazu eine sammetweiche Stimme, „süss zum Verderben“. Herr Nikisch, der die Gesänge am Klavier begleitete, schien gleichfalls von diesen Leistungen begeistert zu sein, so eindringlich und wunderbar spielte er.

Die Altstimme ist auf vielseitigen Wunsch durch die Kgl. Hofopernsängerin Fräulein

Charlotte Huhn aus Dresden vertreten, deren vorjähriges Debut in Kurhause ihr einen nachhaltigen Erfolg einbrachte.

Von Sängern begrüßen wir zunächst als alten Bekannten den unvergleichlichen Tenoristen der Berliner Hofoper, den Königlichen Hofopernsänger

Die Kurverwaltung wollte nicht unterlassen, ihre Konzertbesucher auch mit einem anderen, in den letzten Jahren vielgenannten und ausserordentlich gefeierten Tenor bekannt zu machen. Es ist dies der Königliche Kammersänger

Heinrich Knote von der Münchener Hofoper, der noch kürzlich an der Convent-Gardenoper in London den deutschen Heldengesang zum Siege führte.

Zu diesen beiden Tenören gesellt sich der Bariton

Theodor Bertram, Kgl. Hofopernsänger, der gefeierte Wotan der diesjährigen Bayreuther Festspiele. Seine Mitwirkungen in der letzten Saison am Metropolitan-Opernhaus in Newyork und in den Philharmonischen Konzerten daselbst gestalteten sich zu Triumphen der deutschen Gesangskunst.

Die Stimmlagen des männlichen Gesanges vervollständigt der gewaltige Bassist der vorjährl. Marcella Sembrich-Stagione.

Von ihm sagt die „Frankf. Ztg.“: „Noch nie hat wohl die Verleumdung hier einen solchen Applaudium entfesselt“, und der „Frankf. Gen.-Anz.“: „Man war offenbar überrascht, neben der berühmten Sembrich noch eine Kraft zu finden, die ihr ebenbürtig, ja in manchen Punkten überlegen war. Es ist wohl lange kein Basilio über die Bühne gegangen, der eine solche Kraft und Schönheit der Stimme mit soviel Schulung, musikal. Humor und charaktervoller Darstellung vereinte.“

hmteste Orchester Frankreichs, welches in Paris

COLONNE

für ein Konzert am **Mittwoch, den 30. Oktober** zu ge-

währt werden.

allerieplätze werden im Abonnement nicht abgegeben.
er spät. Kassenpreis wird f. jed. Konzert 5 bzw. 4 Mk. betragen.

Plätze, soweit möglich, bis zum 12. Oktober reserviert.
Solisten wird d. Kurverwalt. f. geeigneten Ersatz sorgen.

Verwaltung: von Ebmeyer, Kurdirektor.

Wiesbadener Unterhaltungs-Blatt.

Gratis-Beilage zum
Wiesbadener General-Anzeiger.

Nr. 38.

Sonntag, den 29. September 1901.

16. Jahrgang.

Biennen und Haidekind.

Lugt ein braunes Haidekind
Munter in die Sonne,
Hebet sich die zarte Brust,
Athmend Freud' und Wonne.

Summt ein Biennen grad' daher,
Streift der Kleinen Wangen —
„Wart', Du ungezog'nes Ding,
Gleich werd' ich Dich fangen!“

Doch es träumet weiter fort
In dem Gras die Kleine,
Blendend blinkt das nackte Knie
Hell im Sonnenscheine.

Biennen fliehet wieder an,
Surret um ihre Ohren, —
Auf das linke setzt es sich
Fest und unverfroren.

„Du verlangst nach meinem Blut!
Bist Du eingeladen?
Hätte ich Dich da erschocht
Wär's zu Deinem Schaden.“

's braune Mägdlein schlummert ein —
Neuglein sind geschlossen.
Sieh', da kommt das Biennen schnell
Wieder hergeschossen.

Setzt sich auf's entblößte Knie,
Hat sein Ziel erreicht,
Wie ein grad' erwischter Dieb,
Es von dannen weicht.

Auf wacht da das Haidekind:
„Wart' jetzt sollst Du's süßnen!“
Leider ist es schon zu spät.
's giebt doch schlaue Biennen!

G. G. Fischbach.

(Nachdruck verboten.)

Die Wahrfagerin.

Eine Kriminal-Erzählung aus der Zeit Ludwig XIV.

Von Adolf Böller (Hannover).

Unter König Ludwig XIV. von Frankreich, gab es eine Zeit, in der eine einzige Persönlichkeit privatim und auf eigene Faust eine Art geheime Polizei ausübte und mit den Verhältnissen in den hohen und höchsten Kreisen, in Häusern, die durch Reichtum und luxuriöse Haushaltung bekannt waren, weit besser Bescheid wußte als die Polizei selbst. So unglaublich dies klingen mag, so wahr ist es doch. Dieser geheime Polizei-Minister war — ein Weib, mit Namen Madame Boissin, die durch ihre Wahrfagerkunst einen großen Ruf besaß und nach ihren glücklichen Erfolgen, von einer geradezu unersättlichen

Gier nach dem rothen Metall ergriffen, sich schließlich auch noch der Giftnissherei in die Arme warf, und namenloses Unglück über Paris brachte, Verrath und Verbrechen, Mord und Gräuelt aller Art auf sich häufte.

Soeben jetzt hielt wieder vor dem finsternen, dumpfen Hause der Faubourg Saint Germain eine elegante Equipage, der eine feine Dame entstieg. Ihr Name war Brunet. Sie war die Frau eines reichen Kaufmanns, der als ein großer Musikfreund und Kunstkenner in Paris allgemein bekannt war. Madame Brunet wurde vorgelassen und erschien nach einer halben Stunde bereits wieder, ein kleines Fläschchen sorgfältig in ihr Taschentuch verbergend.

Madame Brunet war eine junge, leidenschaftliche Frau, die ihrem schwächlichen, fränklichen Gatten gegenüber, zum großen Nachtheil des Letzteren, in auffallender Weise abstach. Sie, die Lebenslust und Frische, die Heppigkeit und Schönheit selbst, er, die Kränklichkeit u. Schwäche, die Hilflosigkeit und Verleththeit; matt sein Blick, die Züge schlaff, und um den Mund eine etwas spöttische Linie.

Zu den Gästen, die heute Abend bei Mons. und Madame Brunet geladen waren, gehörten auch die zwei bedeutendsten und berühmtesten Flötenspieler ihrer Zeit: Philibert und Coteaux, die Lieblinge Ludwigs XVI., der sie bei jeder Gelegenheit auszeichnete und ihnen seine Gunst bewies. Die beiden Künstler liebten sich wie Brüder und wirkten neidlos neben einander.

Das erste Mal bereits, als Philibert in dem Hause Brunet erschien, fühlte sich Madame Brunet wie durch einen Zauber zu ihm hingezogen. Mit einem Gemisch von Freude und Angst, innerer Unruhe und Sehnsucht sah sie jedesmal seinem Besuch entgegen. Diese widersprechenden Gefühle hatten noch einen anderen Grund als den der Liebe. Sie wußte, daß Philibert wegen ihrer Tochter seine Besuche in jüngster Zeit so oft erneuere, und der Instinkt des Weibes sagte ihr, daß er sich diesem unschönen, reizlosen Mädchen nicht aus Neiguna näherte, sondern aus dem höchst prosaischen Grunde, durch sie in den Besitz einer ganz beträchtlichen Mitgift zu gelangen. Daher ihr Besuch bei Boissin, die das Schicksalsbuch ihres Lebens nachschlugen und ihr aus demselben verkünden mochte, wie sich ihr künftiges Geschick gestalten. Lügen die Runenstäbe für sie ungünstig, dann wollte sie die Wahrfagerin bitten, ihr ein Liebestränklein zu brauen, das sicher seine Wirkung thun würde. Wie wir gesehen haben, war ihr Wunsch erfüllt.

Die Mahlzeit war vorüber. Philibert und Coteaux traten an ihre Pulte und spielten mit hinreichendem Schwunge ein Duettino, eine kokette, leichte Melodie im Geschmack Cimaros's mit zwei Schmetterlingen vergleichbar, die sich in den Strahlen der Sonne frei in den Lüften wiegen und von Blume zu Blume schaukeln, aus ihren Nektar und Ambrosia saugen, sich muthwillig necken, fliehen und haschen, um endlich in einer seligen Umarmung voll Liebesalud und Lust aufzugehen. Allgemeiner Beifall lohnte die Künstler.

Philibert, der Flötenvirtuose, und Henriette, die Tochter Brunet's waren verlobt. Da starb plötzlich Monsieur Brunet. Seine Frau nahm den Tod ihres Mannes mit bewunderungswürdiger Ruhe und Kaltblütigkeit hin, traf die unmaß-

sendsten Vorbereitungen zur Bestattung des Todten und wurde nicht müde, den Leidtragenden zu versichern, daß sie zwar durch den Tod ihres Gatten hart betroffen würde, aber darauf gefaßt war, da Brumet nie in seinem Leben eigentlich gesund gewesen wäre.

Als ihr Gatte bestattet war, schickte sie ihre Tochter sogleich zu Verwandten in die Provinz. Philibert erschien jeden Tag, um Erkundigungen über das Befinden seiner Braut einzuziehen. Aber so oft er kam, fand er Madame in Thränen und Seufzern, was ihn mehr erstaunte, als verdroß, da er sich die seltsame Wandlung der Madame Brumet nicht zu erklären vermochte. Endlich öffnete ihm eine Freundin der Brumet die Augen. Sie machte ihn darauf aufmerksam, daß Madame eine schöne, begehrenswerthe Frau sei, die jetzt über den Reichtum ihres Mannes gebiete, und daß seine Braut Henriette eine gute Partie für seinen Freund Coteaux sei.

Nach einem halben Jahre erlebte Paris das seltsame Schauspiel, daß Mutter und Tochter an ein und demselben Tage ihre Hochzeit feierten und zwar mit Männern, die seit Längem die intimsten Freunde waren.

Eine schwüle, drückende Atmosphäre lag über der Seine-stadt ausgebreitet, eine Luft, die nach einem Standal roch. „Die Wahrsagerin Voisin ist verhaftet!“ hieß es, und dieses Gerücht verbreitete sich in der ganzen Stadt so schnell, wie Brandgeruch. Der allgemeine Schrecken, den diese Nachricht hervorrief, steigerte sich jedoch zum Entsetzen, als man erfuhr, daß bei Madame Voisin ein Buch gefunden worden wäre, in dem die Namen aller Jener eingetragen seien, die ihre Wahrsagelüste in Anspruch genommen und ihren Rath begehrt hätten. Eine lange, blutbefleckte Liste, die alle nur denkbaren, fluchwürdigen Verbrechen enthielt, angefangen von dem gemeinsten Schwindel der Wahrsagerlüge bis hinauf zum entsetzenerregenden, schwarzen Mord. War es da ein Wunder, wenn sich halb Paris in Todesängsten wandt? War es ein Wunder, wenn an einem Tage 635 mit schlechtem Gewissen Behaftete von der Polizei ihre Pässe holen wollten und eine noch weit größere Anzahl ohne Paß über die Grenze floh? Und das konnten nur Leute, die über die nöthigen Mittel verfügten, die Anderen, die an ihren Besitz und ihr Geschäft gebunden waren, mußten wohl oder übel in der Stadt verbleiben. Aus allen Kreisen und Städten rekrutirten sich die Kunden der Madame Voisin. Edelleute, Hofschrangen, Offiziere, Advokaten und Politiker, Geschäftsleute und Handwerker, und nicht zum wenigsten Geistliche aller Konfessionen, zählten zu ihren Besuchern. Und das darf nicht Wunder nehmen, wenn man bedenkt, mit welcher Universalität die Wahrsagerin Voisin ihr Geschäft betrieb. Sie war die Trösterin der harrenden Erben, der unglücklichen Ehegatten, der jungen Mädchen, die einen Fehltritt gethan und diesen gern vertuschen wollten, sie war die Rathgeberin aller Jener, die sich in einem verwickelten Fall befanden und ihr Glück nur von der Zukunft erwarteten konnten, sie löste sie mit Hilfe eines kleinen Fläschchens, das nur ganz wenige Tropfen Gift enthielt.

Dieses weibliche Ungeheuer, das mit demselben Lächeln auf den Lippen das eben erstandene Leben eines Säuglings wie ein Kerzenlicht auslöschte, das blühende Leben einer Jungfrau zerstörte, den alternden Gatten oder die unbequeme Gattin aus der Welt schaffte, hatte endlich einmal die Nemesis erreicht.

Für Madame Philibert nahte jetzt eine furchtbare Zeit. Ihr Name stand nämlich gleichfalls in dem unseligen Buche der Voisin und man hatte ihn dort natürlich gefunden. Bei einem hastigen Schritt, beim Rücken eines Möbelstückes, beim Klingeln der Hausglocke, sprang sie erschreckt auf, Nachts flog der Schlaf ihre müden Lider und häufig stieß sie den Namen Desgrais aus, des gefürchtetsten Gefreiten der Pariser Polizei. Es dauerte nicht lange, da erschien er auch wirklich und führte die weinende und händeringende Verbrecherin von ihrem geliebten Gatten fort.

Da sie nicht leugnen konnte, machte man mit ihr kurzen Prozeß. Man verurtheilte sie zum Tode durch den Galgen.

Madame Voisin traf noch ein weit schrecklicheres Loos. Sie wurde auf dem Scheiterhaufen verbrannt. Wenige Stunden vor ihrer Hinrichtung malte sie noch der berühmte Maler Lebrun, und dieses Porträt zählt zu den meisterhaftesten Schöpfungen des großen Künstlers.

Monsieur Coteaux, der Freund Philiberts, lebte mit seiner Gattin Henriette auf einem kleinen Landgute in der Nähe von Paris in der glücklichsten Ehe.

Eines Tages nach Tisch wurde die Hausglocke gezogen und das Dienstmädchen meldete Herrn Desgrais, der die Herrschaft dringend zu sprechen wünschte.

Als Henriette diesen Namen hörte, schrie sie laut auf und warf sich ihrem Gatten zu Füßen.

„Rette mich, rette mich vor diesem entsetzlichen Menschen“, rief sie in unaussprechlicher Angst. „Es ist wahr, auch ich war bei der Wahrsagerin Voisin, doch nicht etwa in der Absicht wie meine Mutter, den Gatten aus der Welt zu schaffen, sondern nur deshalb, mir ein Tränklein zu erbitten, das meinem Körper mehr Runde und Vollheit geben sollte. Was ich Dir sage, ist wahr. Ich beschwöre es bei Allem, was mir heilig ist.“

Der grausame Desgrais ließ sich jedoch nicht abweisen. Schon hörte man seine Schritte auf dem Korridor, jetzt pocht er an die Thür und verlangt Einlaß. Frau Henriette Coteaux stürzt sich an das Fenster und will sich hinunterwerfen. Ihr Gemahl reißt sie zurück und öffnet sodann die Thüre. Ein Mann erscheint mit einem Papier in der Hand und spricht:

„Ich bin bereits zum dritten Male hier und lasse mich nicht mehr abweisen. Haben Sie die Güte, mir meine Rechnung zu bezahlen. Mein Name ist Desgrais, Tapezierer.“

Gebet.

Gätt' ich des Lichtes Schwingen, die unsagbar schnellen,
Hinauf zu Dir, hinauf, durch sonnengold'ne Wellen
Trüg' mich ihr Flug;

Ar: Deinem Thron stürzt' ich bewundernd nieder
Und kehrte selig dann zur Erde wieder,
Und hätt' gelebt genug.

O Wahrheit, hehrstes Wesen! Doch wer Staub entstammet,
Den fesselt ewig Staub; von Deinem Licht entflammet,
Mht er Dich nur.

Und würd' er auch unzähl'ge Jahre leben,
Die Schleier hebt er nie, die Dich umschweben
Die um Dich wob Natur.

Drum neige Dich zu mir, im treuen Sängerbüchen
Steht der Altar bereit, schon strahlen hell die Kerzen;
Ich harre Dein.

Daß ich ein Priester Deiner Hoheit werde,
Erhülle mich Dein Geist auf dieser Erde,
Die so voll Trug und Schein.

L. Albert Jumeau.

(Nachdruck verboten.)

Herbstzauber.

Novelle von Paul Vasing (Jümenau).

Herbstzauber! — wer kennt ihn nicht, wenn an einem klaren Frühherbsttage die Wälder in leuchtendem Gold prangen und die ganze Natur noch einmal all ihre bunte Farbenpracht entfaltet, ehe sie in ihren ersehnten Schlummer versinkt? Und selbst wenn Blatt um Blatt leise zur Erde fällt und weiße Schleier sich sacht über die entschlummernde Schöpfung breiten, ist es da nicht, als ob selbst die Poesie des Todes versöhnend, herzbezwingend auf das Menschengemüth einwirke?

Goldenes Entfärben

Schleicht sich durch den Hain;

Auch Vergeh'n und Sterben

Däucht mir süß zu sein.“

Herbstzauber umspann auch die hart am Walde saumende etwas außerhalb des Dorfes gelegene Mühle, nach einem vormaligen Besitzer die „Sempermühle“ genannt. Heute hätte sie „Hertermühle“ heißen müssen, denn ihr Besitzer war Christian Hertel, der nun seit Jahr und Tag mit seiner Geliebten, der Frau Barbara, und ihrem blonden Tochterlein, dem „Rösle“, hier wirthschaftete. Außerdem war noch ein Knappe da, der tüchtig zugreifen mußte, während Hertels einziger Sohn, der Gottlieb, im fernen Amerika sein Glück versuchte. Heute nun, wie gesagt, lag die alte Mühle wie ein Zauber-märchen da. Der wilde Wein an den Wänden und an der Laube erglühte in tiefstem Roth, aus dem die blauen Beerlein verführerisch lockten. Spätaestern und Georginen entfalteten

im Borggärtchen ihre ganze Farbenpracht, und die Hauptsache, der herrliche Luchswald, der das Grundstück von drei Seiten umrahmte, war golden gefärbt, nur zuweilen unterbrochen durch das dunkle Grün einiger Nistengruppen. Links befand sich ein kleiner Weiher, zum Theil im Walde versteckt, und im Nachen träumte soeben, ein Buch in der Hand, Herters Nösle. Wovon?

Nun, das soll der gütige Leser sogleich erfahren. Trotz des zauberischen Tages bedrückten schwere Sorgen Vater Herters Gemüth. Ganz unerwartet war ihm neulich ein Hypothek von 10 000 M. gekündigt worden, und nun, da der Tag nahte, an dem die Summe fällig war, wußte er nicht, woher sie in der Eile nehmen. Sogenannte hilfsbereite Freunde, solche nämlich, denen es hauptsächlich darum zu thun war, sich selbst d. h. ihrem eigenen Geldbeutel auf die Beine zu helfen, waren ja genug zur Stelle. Aber Bucherern und Blutjaugern in die Hände fallen? Nein, das hätte Hertter bei Leibe nicht gethan! Nun zeigte sich ja ein Ausweg. Freigeweg, Sohn des benachbarten Gutsbesizers und Reservelieutenant, war gern bereit, das Geld vorzuschießen, aber nur unter einer Bedingung: er hatte dem Nösle zu tief in die Augen geschaut und begehrte sie nun zur Frau! Das wäre Vater Hertter nun gerade recht gewesen, wenn's Nösle nicht dagegen gewesen wäre. Sie hatte zwar gegen den schmutzigen Bewerber mit dem schneidigen Aeußern nichts einzuwenden. Aber bei ihr sprach das Herz ganz gewaltig mit, und das entschied sich für Nein und abermals Nein! Daran aber war niemand anders schuld gewesen als der Maler, der im vorigen Herbst und auch dieses Frühjahr wieder einige Zeit sich in der malerisch gelegenen „Sempermühle“ einquartiert hatte, um Studien für seinen Beruf zu machen und Naturskizzen anzufertigen, die ihm einmal den Dornenpfad des Ruhmes ebenen sollten. Bei dieser Gelegenheit hatten sich die Beiden kennen gelernt und ihre Herzen gefunden. „Wenn ich wieder komm' im Herbst, Nösle“, hatte Erwin beim Scheiden im Frühling gesagt, dann sprich' ich mit dem Vater, und, will's Gott, soll dann bald Hochzeit sein!“ Und er war wiedergekommen und hatte mit dem Alten gesprochen. Der hatte zwar dem Maler gegenüber nichts einzuwenden gehabt; aber die Hauptsache war doch gewesen, daß er Nein sagte. „Seht, Herr Frankel“, hatte er gesagt, „wovon wollt Ihr eine Familie ernähren? Habt ja selbst kaum so viel, Euch rechtchaffen durch's Leben zu schlagen! Und was das Nösle betrifft, so wird sie sich's noch ein paar Mal überlegen, ehe sie gegen den väterlichen Willen sich auflehnt.“ Und damit war er entlassen. Von der fälligen Hypothek hatte der Müller klugerweise nichts verlauten lassen, um sich nicht bloßzustellen dem „armen Schlucker“ gegenüber, wie er hinterher den Maler nannte. 's Nösle aber weinte sich die Augenlein roth an diesem Tage und erklärte fast trotzig: „Den Erwin nehm' ich oder sonst keinen auf der Welt! Für's Geld ist die Müllerstochter nimmer feil, auch wenn's ein Prinz oder gar ein Fürst wäre!“ Nun saß sie schmollend im Rahne auf dem Weiher, ihrem Lieblingsplätzchen, an das sich für sie die seligsten Erinnerungen knüpften, wenn sie jener Stunde gedachte, da das süße Geheimniß ihrer Liebe den Weiskuß empfing

Auf der Kunstausstellung zu B. erregte ein äußerlich nicht gerade auffälliges, wenig umfangreiches Gemälde in schmucklosem Rahmen allgemeine Aufmerksamkeit und sammelte ununterbrochen die größte Zahl staunender und kritischer Beschauer um sich. Es führte die Bezeichnung „Herbstzauber“ und stellte eine am Waldbaume überaus malerisch gelegene Mühle dar, die mit ihrer Umgebung einer vorpörlchen Idylle glich. Wilder Wein, dessen Blätter röthlich gefärbt waren, umrahmte das etwas haufällig scheinende, ländliche Hauptgebäude, u. der Hintergrund, ein prächtiger Laubwald, mit etwas Nadelholz untermischt, schillerte in den buntesten Farben, die der Maler Herbst nur hervorzuzaubern vermag. Auf dem halb im Walde verborgenen Weiher zur Linken schaukelte ein einfacher Nachen, in dem sich ein Pärchen in trautem Geplauder befand: ein junges Mädchen mit zauberhaftem Antlitz in ländlicher Tracht, die Unschuld selbst, traumverloren ihrem vis-à-vis in die Augen blickend, dessen blondes, lang herabwallendes Haar auf den ersten Blick den Künstler verrieth, und der eben im Begriffe war, sein liebtliches Gegenüber, dem er einen Kranz wilder Herbstblumen auf's Haupt gedrückt hatte, mit dem Pinsel festzuhalten. Fühlten sich die Beschauer schon bei dem Anblick dieser schlichten Gruppe

wie durch einen Zauber gebannt, wozu noch der leichte Wellenschlag kam, der den Nachen thatsächlich in der durchsichtigen Fluth leise hin und her zu bewegen schien, so erregte das zur Rechten befindliche Mühlenrad allgemeinste Bewunderung. Alles schien hier Leben. Von einem bestimmten Standorte aus sah man deutlich, wie der glitzernde Gisch unter dem Mühlenrad sich in durchsichtige, glänzende Wolken zerstäubte, und wie das Mühlenrad sich im Takte gemächlich herumdreht. „Ist das Schein, ist das Wirklichkeit?“ hörte man allgemein fragen, und einige der Neugierigsten gingen sogar soweit, den bisherigen günstigen Standort zu verlassen und das Mühlenrad in der Nähe zu betrachten, ja, verstohlen zu betasten. Aber was war das? Der Zauber war vorüber — das Rad stand starr und still, und der durchsichtige, weiße Gisch löste sich in eine unschöne, dicke Farbauftragung auf! „Wer ist der wunderbare Künstler?“ fragte man sich und rieth auf die bekanntesten, klangvollsten Namen. Da endlich entdeckte einer der begeisterten Beschauer ganz unten in der rechten Ecke, kaum erkennbar, den verschlungenen Namenszug: Erwin Frankel pinx. Nun war das Räthsel gelöst und der Name des beneidenswerthen Künstlers in aller Munde.

Auch in der Mühle selbst, wo man natürlich am ehesten auf das Original rieth und nicht wenig stolz darauf war, wurde das bewunderte Gemälde viel besprochen, und merkwürdig, während Rosa und die Mutter verhältnismäßig still und scheinbar interessenlos sich dabei verhielten, wußte Vater Hertter namentlich Bekannten gegenüber nicht genug Rühmens von dem Gemälde zu machen. Es regte sich eben der bäuerliche Stolz in seiner Brust. War es doch „seine“ Mühle, „sein“, wenn auch tief verschuldetes Eigenthum, von dem alle Welt sprach. Ja, viele ließen es sich nicht nehmen, herauszupilgern und das Original in der Nähe zu betrachten, und zumal an schönen Sonntagen, wie sie der Herbst bringt, war die „Sempermühle“ das Ziel zahlloser Ausflügler, die bei sich ichter, ländlicher Verwirthung sich's hier wohl sein ließen. So kam es, daß Vater Hertter allmählich milder über den Maler zu denken begann. Denn auch der Bauersmann hat Sinn und Verstand für wahre Größe. Nur pflegt er dieselbe in der Regel vor allem nach ihrem materiellen Ertrage zu bewerten, und in Hertters augenblicklicher Lage war das mehr als verständlich. Daher war, wenn im Familienkreise einmal das Gespräch auf den Maler kam, stets sein Endurtheil: „'s ist 'n rechter Mann, hab' gar nichts geg'n einzuwenden, wenn er nur nicht so 'n armer Schlucker wär!“

Inzwischen wurde die Ausstellung geschlossen, und das Resultat war, daß „Herbstzauber“ mit dem ersten Preise, der goldenen Staatsmedaille, gekrönt und für 10 000 Mark für eine fürstliche Privatsammlung angekauft wurde. Auch die staatliche Museumsverwaltung hatte das bewunderte Gemälde zu erwerben gesucht, war aber zurückgetreten, als sie von der Absicht des fürstlichen Millionärs gehört hatte.

Unser Maler dünkte sich nun plötzlich ein Krösus. Da flüchtete es sich ein, daß er von der finanziellen Bedrängniß des Müllers hörte. War es nun das Gefühl der Dankbarkeit dafür, daß ihm die „Sempermühle“ erst die Bahn zum Ruhme eröffnet hatte; war es die Erinnerung an die köstlichen, dort verlebten Stunden; war es allgemein menschliche Theilnahme — kurz, ohne Besinnen setzte er sich hin und stellte in einem höflich gehaltenen Briefe dem Müller die ganze benötigende Summe zur Verfügung. Allein dieser hatte es nicht mehr nöthig, die Güte des Malers in Anspruch zu nehmen. Franz, der „Amerikaner“, wie er in der Familie genannt wurde, war plötzlich als ein „gemachter Mann“ zurückgekehrt und hatte dem darob höchlichst erfreuten Vater aus aller Noth geholfen. Nun herrschte eitel Freude in der Mühle — nur beim Nösle nicht. Und die Eltern erriethen's auch bald, woran das liegen mochte. Da mußte Abhilfe geschaffen werden, denn ein betrübt, rosiges Mädchenantlitz inmitten eines fröhlichen Familienkreises gleicht einer welken Blume unter ihren munter lachenden Schwestern. Sich hinfegen und den Maler zur Verlobungsfeier des zurückgekehrten Sohnes mit der benachbarten Anzugerstochter, einer alten „Jugendliebe“, einladen, war für Vater Hertter eins. Und er kam, der Maler, und war fröhlich an der Seite seines Nösle. Denn man feierte heute ja Doppelverlobung, und daß dies so gekommen war, verdankte man einzig und allein dem „Herbstzauber“.

Froher Sang.

Und willst ein Lied Du hören,
Ich thu' es gern' Dir rühm;
Doch nur von frohen Dingen
Verkündet Dir mein Mund.

Der düsteren Frau Sorge
Hab' ich noch nie vertraut.
Kein Säng' hat ihr lange
Uns trübe Aug' geschaut.

Rein, zeige mir den Himmel,
Zeig' mir den schönsten Stern —
Vom Himmel, von den Sternen,
Sing' ich ja gar zu gern'.

Ich hole Dir herunter
Die ganze Sternenpracht,
Ich melde, wie im Himmel
Ein liebes Englein lacht.

So schaff' ich Dir auf Erden,
Was sonst ein Traum nur zeigt,
Und was Dein kühnstes Hoffen
Selbst dorten nicht erreicht.

G. F. Fischbach.

Zum Burenkriege.

Der nahezu 80jährige Dichter Rudolf v. Gottschall veröffentlicht in der Gartenlaube das folgende, von jugendlichem Schwunge befeelte Gedicht:

Albion.

Die Friedenstaube von der Nerva Strand
Hat allzu früh sich ins Gewölk verslogen;
In allen Zonen haufen Mord und Brand
Und Wetternacht verschlingt den Regenbogen.
Da ringt aus fernem, blut'gem Schlachtgefild
Ein freies Volk mit kriegsgewohnten Gardien;
Gesagt, gehezt, ein preisgegeb'nes Wild,
Von England's heutelust'gen Leoparden.

Doch seine Thaten preist das späte Lied
Und seine Helden bleiben unvergessen:
Da glänzte mancher Telf und Winkelried
In Natal's Schweiz und ihren Alpenpässen.
Kanonen donnern ruft zum Todesgang,
Der Drachenberge Echo hallt es wider
Und der Tugela rauscht den Grabgesang
Und trägt in's Meer die Heldenleichen nieder.

Im offenen Feld rang Heer mit Heer — doch fehlt —
Ein fliegend Feuer ist der Krieg geworden,
Das über Berge, über Ströme setzt
In's Herz des Kaplands aus dem fernen Norden.
Der Lord, der einst mit kühner Waffenthat
Im Sudan schlug die Schaaren des Propheten,
Der auf des Mahdi Leiche siegend trat,
Will jetzt auf eines Volkes Leiche treten.

Ein Mordbefehl, wie ihn Herodes gab,
Spannt mit dem Tode Kind und Weib zusammen.
Ein jedes Lager wird ein Massengrab
Und ringsum leuchten der Verwüstung Flammen;
Das Haus, der Fleiß der Bürger steht in Brand,
Schmachvoller Tod trifft muthige Rebellen.
Es wird zum Heim das heimatlose Land
Den wilden Thieren und den Raubgesellen.

O, Albion, Du einst so stolz und frei,
Der Glück'gen Schutz, die feste Burg im Meere —
Halt ein, daß nicht der Fluch der Tyrannei
Noch für die späten Zeiten Dich entehre.
O lösch' den großen mörderischen Brand,
Sonst zehrt er auf den alten Ruhm der Briten!
Doch wandeln freie Völker Hand in Hand,
So sproßt der Segen unter ihren Schritten.

Räthsel - Ecke.

Citatenträthsel.

1. Was du nicht willst' das man dir thu', das füg' auch keinem Anderen zu.
 2. Nur wer die Sehnsucht kennt, weiß was ich leide.
 3. Das Schönste sucht er auf den Fluren.
 4. Daß die Unke nicht wissen, was deine Rechte thut.
 5. Dem Gott will rechte Günst' erweisen, den schickt er in die weite Welt.
 6. In deinen Augen hab' ich einst gelesen.
 7. Acht auf deine eignen Sachen.
 8. Wer das Ei essen will, muß die Schale zerbrechen.
 9. Andere Zeiten, andere Sitten.
 10. Wer nichts aus sich macht, wird ausgelacht.
 11. Wer sich nicht rathen läßt, dem ist nicht zu helfen.
 12. Man muß von zwei Uebeln das kleinste wählen.
 13. Ein jeder stehe für sich selber ein.
 14. Wer fertig ist dem ist nichts recht zu machen.
- Aus jedem der vorstehenden Sätze soll ein Wort genommen werden, so daß ein Citat von Goethe entsteht.

Verwandlungsaufgabe.

Aus den nachstehend zusammengestellten Wörtern soll durch Anstellung der Buchstaben stets ein neues Wort gebildet werden. Das Anfangsbuchstaben der neuen Wörter nennen nach richtiger Ordnung derselben, einen Componisten. Man bilde aus:

Nuben, Rse — ein Metall,
Rey, Sau, ohne — einen Badeort,
Vreda, Helle — eine mittelalterliche Waffe,
Siege, Vern — eine Stadt in Altenburg,
Bon fein — Lond in Europa,
Was, von — ein Dichter,
Dram, Eis — eine Göttin,
Nase, Bier — ein Fluß in Rußland,
Rom, Ate — eine Stadt in Italien.
Omar, in — eine Stadt in Italien,
Chorin, Gose — ein Lustthier,
Nast, ich, in — männlicher Vorname,
Neger, am — Stadt in der Rheinprovinz.

Rebus.



Auflösungen aus voriger Nummer.

Rebus.

„Sparsamkeit ist eine große Einnahme.“

Zahlenräthsel.

Benedig
Erle
Rühr
Schach
Mania
Ratter
Rant
Griech
Morika
Gsan
Goldap
Liszt
Obm
Calla
Köln
Guden

Versunkene Glocke, Gerhart Hauptmann.

Kapselräthsel.

O leander, Wi der stand, Ehr ist tag, Kr aus haar, Ven dem ann,
Sim alaja, Ham mel herbe, Schon gau, Berle ge nheit, Stirn sal te,
Al ten stein, Wi der ritt, Irren an halt, Fe der halter, Wer stun gen,
Wo den zeitung, Wech abiten, Ge sel l'schaft, Wo den stein. Wol ten bruch
Ruß theil.

O der ist aus dem Himmel schon gefallen,
Der an der Stunden Wechsel denken muß.

Rotationsdruck und Verlag der Wiesbadener Verlags-Anstalt
Emil Bommert in Wiesbaden. Verantwortlich
für die Redaktion: Wilhelm Herr in Wiesbaden.